

DARSTELLENDEN SPIEL am Georg-Mendheim-Oberstufenzentrum (GMOSZ) Oranienburg: Komplexe Beschreibung der fachrelevanten Voraussetzungen zu Beginn der Einführungsphase (Stand Juni 2012)

1. Fachrelevante Rahmenbedingungen der Schule

Schultypspezifik: Darstellendes Spiel an einem brandenburgischen Oberstufenzentrum

Darstellendes Spiel am Georg-Mendheim-Oberstufenzentrum ist ein Fachangebot nur innerhalb des Bildungsgangs der gymnasialen Oberstufe des Beruflichen Gymnasiums und auch nur am Standort Oranienburg.

Betrachtet man die Schülerzahlen innerhalb dieses Kursangebots im Wahlpflichtbereich am GMOSZ, ist das an beruflichen Gymnasien Brandenburgs eher selten angebotene Fach Darstellendes Spiel inzwischen gut etabliert. Im aktuellen Schuljahr 2011/2012 gibt es einen „Ausreißer“ der Schülerzahlen nach oben: Im 1. Halbjahr war der Kurs Darstellendes Spiel mit 24 Schülerinnen und Schülern besetzt. Doch reduzieren sich die Schülerzahlen hier grundsätzlich von 11 zu 12 deutlich, einerseits durch die an beruflichen Gymnasien in 11 häufig stärker ausgeprägte Schülerfluktuation, z.B. durch Umorientierung auf eine berufliche Ausbildung und andererseits als Begleiterscheinung veränderter Prioritäten oder nicht erfüllter Erwartungen.

Die Schulleitung bzw. die Abteilungsleitung des Beruflichen Gymnasiums am GMOSZ hat trotz der in 12 und 13 deutlich verringerten, aber dann jeweils stabilen Kursteilnehmerzahlen im Rahmen der Möglichkeiten durchgängig gute schulorganisatorische Rahmenbedingungen für das Fach DARSTELLENDEN SPIEL organisiert.

Als regionale Besonderheit lässt sich hinzufügen, dass die Theaterlehrer in Oberhavel grundsätzlich schul-, schultyp- und ortsübergreifend gut vernetzt sind. Allerdings hat die Schulzeitverkürzung erkennbar Folgen für die bisherige schulübergreifende Arbeit, z.B. für die jährlichen Projekttag DARSTELLENDEN SPIEL 11. Hier sind wir noch in der Erprobungsphase.

Systematisierung:

- Fach DARSTELLENDEN SPIEL ist als Wahlpflichtfach im künstlerisch-ästhetischen Bereich in der GOST des Beruflichen Gymnasiums am GMOSZ etabliert und erfährt Unterstützung von Schul- und Abteilungsleitung
- schulübergreifendes fachliches Arbeiten hat bei den Lehrern eine inzwischen jahrelange Tradition mit einer sich weiter qualifizierenden Netzwerkarbeit/ die unterrichtliche und künstlerische Arbeit erfolgt auf „Augenhöhe“ für Lehrer wie Schüler/ dies muss aber durch Im-Prozess-Bleiben „frisch“ gehalten werden
- trifft auch auf fachspezifische bzw. schultypspezifische Folgen der Schulzeitverkürzung zu
- schultypspezifisch scheint sich ein – bei seiner weiteren Ausprägung zumindest ambivalent zu bewertender – ‚Trend‘ im Unterricht DARSTELLENDEN SPIEL am GMOSZ im SJ 2011/12 ausgeprägt zu haben: der hohe Wert der Unterrichtsarbeit für die Kompetenzentwicklung im Bereich ‚Selbstwahrnehmung‘, ‚Körperbewusstsein‘ und ‚Gruppenhandeln‘ zum jetzigen Zeitpunkt zuungunsten der künstlerisch-ästhetischen Arbeit

Schuleigene Ressourcen des GMOSZ: Schwierige räumliche und materielle Bedingungen

Es gibt es kein Fachraumsystem an der Schule und also auch keinen speziellen **Fachraum für die Unterrichtsarbeit im Darstellenden Spiel**. Weiterhin gilt:

- Die besonders für die Theaterarbeit mit Schülern notwendige Einheit von Proben- und Aufführungsraum kann die Schule nicht bieten (keine Aula oder dergleichen).

- Alle anderen für Schultheater vorgeschlagenen Varianten wurden bereits erprobt (z.B. szenische Arbeit an anderen schulischen Orten wie Arbeit in den Gängen, Fluren, in der Cafeteria, im Außenbereich der Cafeteria, im Standort Luisenhof, in der Aula der Förderschule Oranienburg). Bei all diesen Versuchen gab es entweder unproduktive Störungen für den Schulbetrieb oder die dabei entstehenden Rahmenbedingungen waren für die jungen Leute unserer Schülerklientel nicht hilfreich.

Deshalb stellt sich die Unterrichts-, Proben- und Aufführungspraxis für das Darstellende Spiel am GMOSZ möglichst flexibel und offen auf folgende **schwierige Bedingungen** ein:

- Der Unterricht findet alternierend im dafür im Stundenplan vorgesehenen Raum 114 statt (Ausräumen und wieder Einräumen notwendig) und im so genannten Pharmasaal, einem Mehrzwecksaal des Pharmaunternehmens TAKEDA in der Heinrich-Byk-Straße. Die Arbeit im Pharmasaal überwiegt, da hier – wenn auch unter erschwerten Bedingungen – ausreichend Spiel- und Bühnenfläche vorhanden ist.

- Im Pharmasaal muss sich die Unterrichtsplanung nach organisatorischen Vorgaben richten: Gegebenheiten der Saalreinigung, Arbeiten des Küchenteams, Essenszeiten der Mitarbeiterversorgung, keine Verwendung der hiesigen teuren Bühnentechnik möglich, aber auch: Verzicht auf Saalmiete seitens des Unternehmens. Auch deshalb sind wir auf den guten Willen der jeweiligen Mitarbeiter und Verantwortlichen (Sachbearbeiterin Frau Rümmler bei TAKEDA, Pharma-Wache als Raumverantwortliche, Küchen- und Tresenpersonal) angewiesen. Von den Schülern werden verantwortungsbewusster Umgang mit den materiellen Gegebenheiten, soziale Empathie und höflicher Umgang vor allem mit dem Küchenpersonal verlangt.

- Immer wieder kommt es zu nicht vorhersehbaren Störungen des Unterrichtsverlaufs (z.B. durch Aufstellen eines Weihnachtsbaumes oder außerplanmäßige Vorbereitung von Tischplatten für größere Betriebsfeiern).

- Der Abstimmungsaufwand aller verantwortlichen Kräfte (bei Abendveranstaltungen auch z.B. mit dem Blasmusikverein Oranienburg) z.B. zur Sicherung von Rahmenbedingungen für einen Theaterabend ist beträchtlich.

Schulleitung und Förderverein haben sich um finanzielle Unterstützung im Rahmen ihrer Möglichkeiten bemüht, doch war die Entwicklung längerfristiger Ausstattungskonzepte bisher nicht möglich o. sehr begrenzt durch die ständige drohende Veränderung der räumlichen Rahmenbedingungen (u.a.: mehrfach Wechsel des leitenden Firmenunternehmens für den Werkstandort Oranienburg, geplante Umwidmung des Saalkonzepts).

Vor Probleme stellt so auch die Aufbewahrung und Betreuung der **Bühnentechnik**:

- als grundlegendes Bühnensetting Ausstattung mit einem schwarzen Kabinett (6 multifunktional verbindbare Stellwände)

- Lichttechnik stammt größtenteils aus den Jahren 1998 und 2003 – in den Folgejahren vor allem Ersatz und Erneuerung bzw. Ergänzung im Bereich Leuchtkörper und Stative

Systematisierung:

- Bei der Abstimmung der Saalnutzung zwischen den Saalbetreibern und der Schulorganisation muss erreicht werden, dass der Unterricht DARSTELLENDEN SPIEL am GMOSZ ausschließlich in den ersten vier Unterrichtsstunden stattfindet.
- Der DS-Unterricht wird durch die andere Örtlichkeit vom „normalen“ Schulgeschehen abgekoppelt. Womit lässt sich dem ggf. entgegenwirken?
- Ebenso wie das DARSTELLENDEN SPIEL benötigen die seit diesem Schuljahr neuen Ausbildungsgänge der Sozialassistenten und Erzieher geeignete Räumlichkeiten für bewegungsorientiertes Arbeiten und Spielformen. Sollte mit Hilfe der Fachkollegen nochmals eine vertiefte Recherche nach geeigneten Räumlichkeiten in Schulnähe stattfinden?
- Gut organisierte Abläufe im Umgang mit dem in naher Zukunft nicht lösbaaren Raumproblem sind für meine und die Arbeit der SchülerInnen wichtig und benötigen bewusst geplanten pädagogischen Einsatz.
- Die vorhandenen bühnentechnischen Möglichkeiten ließen sich im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten am effizientesten durch 3 bis 5 variable Podeste erweitern. Eine Kostenrecherche in der Theaterbau AG Winter Oranienburg ist sinnvoll.

**Spezifische Schülerklientel: Die Schüler am Beruflichen Gymnasium des GMOSZ.
Der „typische“ Kursschüler im Wahlpflichtfach DARSTELLENDEN SPIEL**

Wirtschaftsorientierung ist lt. Schüleraussagen nur für einen geringen Teil der Schülerklientel des Beruflichen Gymnasiums am GMOSZ das grundlegende Kriterium der Schulwahl.

Die Gründe für die Anwahl des Berufliches Gymnasium in Oranienburg unter den Bedingungen von fünf staatlichen Gymnasien und mehreren Oberschulen im regionalen Umland, einer Gesamtschule in Oranienburg sowie einer zunehmenden Zahl privater Schulen mit gymnasialer Oberstufe in Stadt und Umland sind vielfältig.

Zur Konkretisierung meiner Arbeit im Darstellenden Spiel habe ich den Versuch einer Beschreibung unternommen, die sich modellhaft bestimmter ‚Schüler-Typen‘ bedient:

MÖGLICHKEIT A

Von den **regionalen Gymnasien** an das GMOSZ kommen überwiegend Schülerinnen und Schüler, die sich dort leistungsmäßig stark bedrängt sehen oder als gescheitert erleben. Sie haben meist die Erfahrung der sich von Schuljahr zu Schuljahr verschlechternden Leistungen hinter sich, der sie tendenziell mit zunehmender Resignation begegnen (zahlreiche Aussagen in der Stundenreihe *Selbstdarstellung vor der Spielgruppe* belegen dies). Sie kommen in der Regel nach dem misslungenen Versuch, die 11. Klasse im Gymnasium akzeptabel zu bewältigen zu uns, weil sie sich bei der Wiederholung der Jahrgangsstufe 11 bessere Ausgangsbedingungen erhoffen.

Dies führt als Begleiterscheinung auch zu deutlichen Altersschwankungen in den DS-Kursen.

Im fachspezifisch durch Gruppendynamik geprägten Unterricht DARSTELLENDEN SPIEL rückt dabei ein bestimmter ‚Schülertyp‘ (häufig in der „Jungen-Ausprägung“) besonders in den Fokus bei meiner Arbeit mit der Gruppe und das nicht selten weit über die Einführungsphase hinaus:

- Der Typ des jungenhaften Schülers, dem es noch nicht gelungen ist, unter den Bedingungen höherer Leistungsansprüche strukturiert zu arbeiten und der seine Probleme bisher oft „auszusitzen“ versucht hat (Jahrgänge wiederholt/ häufig sehr stark schwankende Leistungsentwicklung mit wenigen Hochs). Er ist beim Wechsel vom Gymnasium an das Berufliche Gymnasium häufig auch stark in „(s)eine Jungen-Clique“ eingebunden (dann meldet sich eine ganze Schülergruppe bei uns an) oder „mit jemandem mitgegangen“ bzw. hat einen „Leidensgefährten“ zum Zweck der gemeinsamen Anmeldung gesucht.

Damit im Zusammenhang stehen:

- Der pragmatische Schülertyp, der am Gymnasium nach einer Lösung für das Problem sucht, dass der zu schlechte Abiturdurchschnitt seine Lebenspläne zu gefährden droht.
- Schülerinnen und Schüler, die sich aus unterschiedlichen Gründen am Gymnasium als Außenseiter empfinden, sich unwohl bzw. in irgendeiner Form stigmatisiert fühlen.

MÖGLICHKEIT B

Für den **Wechsel von einer Oberschule an das Berufliche Gymnasium** lassen sich im aktuellen Zeitraum in den Schülerbiografien meist folgende Ursachen/ Bedingungen feststellen:

- Leistungssteigerungen besonders der Jungen innerhalb der SEK I
- keine Lehrstelle bekommen: Umstrukturierung der Lebensplanung ODER Abitur als verbesserte Eingangsbedingung für eine Lehrstellenbewerbung
- Ermutigung durch die SEK I-Kollegen

MÖGLICHKEIT C

Schüler, die – eher selten – ihre ursprünglichen Schullaufbahnpläne an der Oranienburger **Gesamtschule** zugunsten eines Wechsels an das Berufliche Gymnasium, Standort Oranienburg, verändern, tun dies in der Regel aufgrund des am GMOSZ möglichen Erwerbs der allgemeinen Hochschulreife mit **Berufsorientierung Wirtschaft** und also aufgrund einer authentischen Interessenlage

MÖGLICHKEIT D

Noch seltener tritt dieser „Fall“ ein:

Schüler, die aus dem Bildungsgang der zweijährigen **Fachoberschule** aufgrund der vorhandenen Bildungsempfehlung *Besuch der gymnasialen Oberstufe* nach anfänglichen ermutigenden Leistungserfahrungen noch zum „richtigen“ Abitur wechseln.

Systematisierung:

- *Die **Spezifik einer Bildungsbiografie über ein brandenburgisches Berufliches Gymnasium beinhaltet meist – anders als in den Gymnasien – neues soziales Kennenlernen mit Beginn der Einführungsphase der SEK II. Hier leistet das Fach DARSTELLENDEN SPIEL eine wichtige Aufgabe am GMOSZ.***
- *Den Weg zum Abitur über ein berufliches Gymnasium zu beschreiten bedeutet auch, dass die jungen Leute für die geplanten drei Jahre bis zum höchsten schulischen Abschluss in Deutschland und Europa als erstes mit dem „ Geist der Schule“ vertraut werden müssen.*
- *In Bezug auf das DARSTELLENDEN SPIEL kommt hinzu, dass die künftigen Spielerinnen und Spieler auch keine Möglichkeit hatten, die Theatertraditionen an ihrer Schule als Zuschauer kennen zu lernen*

- In der Einführungsphase eines/des beruflichen Gymnasiums treffen häufig SchülerInnen mit deutlich weniger synchronen Bildungsbiografien aufeinander als an den anderen regionalen Gymnasien.
- In den Formen der Zusammenarbeit der Lehrer sollte es eine professionelle Wahrnehmung dafür geben, besonders in 11, aber auch darüber hinaus ggf. auftretende signifikante gruppenspezifische Besonderheiten zum Ausgangspunkt kollegialer Beratung zu machen.

Im Schulprogramm formulierte Leitlinien: Unter dem Gesichtspunkt der Fachrelevanz für das DARSTELLENDEN SPIEL als Schlüsselbegriffe formuliert

- Schule als innovatives Kompetenzzentrum der beruflichen Bildung
- Wissen der Fachlehrer zu den unterschiedlichen Interessen und dem Lernvermögen der Schülerinnen und Schüler → Förderung jedes einzelnen Schülers durch methodische Vielfalt und ständigen Austausch
- Schule als Ort des demokratischen und sozialen Miteinanders, in dem Schüler und Lehrer durch gemeinsame Arbeit und Planung den Unterricht und das Schulleben aktiv mitgestalten
- Als besonders wichtig für die Schülerinnen und Schüler hervorgehoben: Gewinnen von Einblicken in die Berufs- und Arbeitswelt/ Entwicklung realistischer Vorstellungen zur Berufsplanung
- unterrichtliche und schulische Kompetenzentwicklung richtet sich vor allem auf folgende Entwicklungsschwerpunkte:
 - Methodik
 - Handlungsorientierung
 - Fachlichkeit
 - Praxisorientierung vor allem in enger Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern

Systematisierung:

Die gymnasiale Ausbildung am Beruflichen Gymnasium des GMOSZ ist unter anderem von zahlreichen Projekten mit außerschulischen Partnern geprägt. Als Tendenz lässt sich beobachten, dass die ‚prozessierprobten Spielerinnen und Spieler‘ besonders der Jahrgangsstufen 12 und 13 hier überdurchschnittlich häufig eingebunden sind.

*Für den Schwerpunkt Entwicklung realistischer Vorstellungen zur Berufsplanung spielt die in allen drei Schuljahren für das DARSTELLENDEN SPIEL am GMOSZ geplante Unterrichtsreihe **Selbstdarstellungen** eine aus meiner Sicht nicht unwichtige Rolle.*

Unter dem Gesichtspunkt, dass:

- die im spielerischen Probedarstellen aufmerksame Wahrnehmung von Talenten und Stärken ein wichtiges Element des Selbstcoachings sein kann
 - wertschätzendes Feedback ein ständiges Instrument im Unterrichtsprozess des DARSTELLENDEN SPIELS ist
 - die Schülerinnen und Schüler in den DS-Kursen sich nach eigenem Bekunden häufig offener und zugewandter als in anderen Unterrichtskursen begegnen
- ... könnte auch bzw. gerade an einem Beruflichen Gymnasium das künstlerisch-ästhetische Wahlpflichtfach DARSTELLENDEN SPIEL eine wichtige Rolle im schulischen Curriculum spielen, hier am GMOSZ z.B. für die Gewinnung von Lebensplänen.*

Ein fachübergreifendes Arbeiten mit dem neuen Unterrichtsfach SEMINARKURS zur Berufs- und Studienvorbereitung läge durchaus nahe.

2. Fachspezifische Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler am Beginn von 10,1 bzw. 11,1

Beziehung zur Kunstform THEATER und performativen Darstellungsformen

- in den vergangenen zwei Schuljahren gab es jeweils nur eine Schülerin, die ein Theatererlebnis auf Nachfragen kommuniziert hat/ durchgängig waren alle Theatererlebnisse der vergangenen Jahre Musical-Rezeptionen
- Schüler aus Gymnasien (SEK I der Gymnasien, Wiederholer Jgst 11) kannten die eigenen Schultheateraufführungen der DS-Kurse 12 bzw. noch 13 in der Regeln
- einzelne SchülerInnen hatten sich von klein auf an Krippenspielen der Kirchen der Region beteiligt

Motivation der Fachwahl

- wer in der SEK I des Gymnasiums das Fach belegt hatte, tat das auch bei uns
- Motive auf Nachfrage:
 - Erlebnis des Fachs beim Tag der offenen Tür
 - Wunsch, selbstbewusster zu werden, sich etwas zu trauen, vor Publikum aufzutreten
 - „Ausschluss-Verfahren“: Musik kann ich nicht, malen kann ich nicht, da dachte ich ...
 - ein „lockeres Fach“ zu wählen

Vorstellungen vom Fach, besonders von der fachspezifischen Bedeutung von

Körpersprache, Körper, Bewegung, Raum (auf der Grundlage von: Nachfragen, Analyse der Einführungsstunden, „Informelles“, Selbsteinschätzung am Ende von 11,1):

- prägend ist die Vorstellung eines Faches, bei dem man lernt **sich darzustellen/** wichtigste Voraussetzung dafür ist aus Sicht der KursteilnehmerInnen **Selbstbewusstsein/** das Bemühen eines großen Teils der Kursteilnehmer (ca. 1/3) richtet sich bei Bühnenkontakt darauf, sich darzustellen
- die Vorstellung von Theaterunterricht orientiert sich einerseits am Medium Film, die andere große Vorstellung ist, dass man Text lernen muss und den gut (fehlerfrei) „rüberbringen“ muss
- Arbeit mit Körpertechniken führt bei ca. 1/4 der SchülerInnen anfangs zu Verblüffung, geringer Freude daran bis hin zu gelegentlichen Formen der Verweigerung (jede Pause innerhalb der Erwärmung führt z.B. anfänglich besonders bei den Jungen zum Anlehnen an Wänden, Stühlen suchen, Zusammensinken)
- Verhältnis von Raum und Körper lässt sich am Anfang von 11 als undefiniert beschreiben (bei Einzel- und Partnerpräsentationen keine Wahrnehmung bzw. „Schutzreflexe“, bei Gruppenübungen „Zusammenballungen“ oder geometrische Formen wie Kreis o. Linie)

Welches Niveau grundlegender fachorientierter Kompetenzen lässt sich aktuell verallgemeinernd beschreiben:

→ *eigene Beobachtungen und Selbstbekundungen der Kursteilnehmer zum fachspezifischen Gruppenhandeln:*

- SchülerInnen bewerten es bzw. nehmen es als angenehm wahr (siehe: „lockerer Unterricht“), es imitiert offensichtlich für viele einen Freizeiteindruck

- ca. ¼ der SchülerInnen nimmt nicht wahr, dass sie/er teilweise die Gruppe bzw. Gruppenprozesse blockiert oder das Gruppenklima verschlechtert (u.U. geringe soziale Empathie, Formen emotionaler „Blindheit“)
- Einzelgespräche o. Beratungen in der Gruppe lassen als Deutung zu: individuelles Ausleben legitimiert hier zunächst die zeitweilige o. nötigenfalls durchgängige Zweitrangigkeit des Gruppenklimas

→ *Kommunikation als wichtiges Instrument für Prozess- und Gruppenhandeln, grundlegende Kompetenzen für schulisches bzw. fachspezifisches Prozesshandeln*

- Formen des konstruktiven Feedbacks sind nicht vertraut
- Beobachtungen („Was seht ihr?“) können nicht formuliert werden bzw. sind auch als geistige Technik o. Wahrnehmungstechnik nicht vertraut
- die eigene Wahrnehmung als verantwortliches Subjekt im schulischen Prozesshandeln ist nicht bzw. kaum ausgeprägt: ca. 1/5 bis ¼ der SchülerInnen reagiert auf die fachspezifische Projekt- bzw. Zielorientiertheit des Faches z.B. in Form der Terminiertheit einer Aufführung unter anderem mit Verdrängung, Verweigerung bis hin zur Erkrankung
- Formen eigenständiger Strukturiertheit für persönliche Prozesskontrolle sind häufig nicht vorhanden bzw. nicht ausgeprägt bzw. werden verweigert (besonders bei den Jungen)
- für längerfristiges Prozesshandeln, z.B. mit dem Ziel eines tieferen Eindringens z.B. in szenische Hintergründe, Figuren motive etc. gibt es nur bei wenigen Schülerinnen und Schülern eine grundlegende Motiviertheit → für engagiertes Prozesshandeln braucht es deshalb offensichtlich immer (Termin-)Druck
- ein offenbar häufig sehr fragiles Ego bzw. gering ausgeprägtes Selbstwertgefühl führt bei vielen Kursteilnehmern dazu:
 - ° weniger Gelingendes entweder als Misserfolg einzuschätzen (und dafür nicht selten andere/anderes verantwortlich zu machen) UND/ODER
 - ° alle Arbeitsergebnisse als ausreichend oder großartig anzusehen UND/ODER
 - ° Formen konstruktiver Kritik oder die Benennung von Reserven als destabilisierend oder schlimmstenfalls Angriff auf die eigene Persönlichkeit zu empfinden

→ *Neugierde, Lust auf Spiel bzw. Probehandeln*

- neugieriges Entdecken als Motivation – darüber verfügt aus meiner Beobachtung nur ein geringer Teil der KursteilnehmerInnen zu diesem Zeitpunkt
- häufig gefährden schon Rahmenbedingungen mit eigentlich moderatem Belastungspotential (z.B.: die Empfehlung, in Übungen ggf. barfuß zu arbeiten ODER auf bestimmte Accessoires zu verzichten) die Selbstannahmen nicht weniger KursteilnehmerInnen

→ *Freude an (Bühnen-)Präsentationen, Motivation dazu*

- besonders ein Teil der Schülerinnen hat sich bisher als eher ängstlich oder behindert durch Angst in diesem Bereich erlebt
- besonders ein Teil der Jungen ist nur für Bühnenauftritte mit einem begrenzten Bereich theatraler Mittel motiviert
- ½ bis 2/3 äußert zu Beginn des Unterrichts, gern auftreten zu wollen bzw. keinerlei Probleme(?) mit Bühnenauftritten zu haben

→*Teilhabe am kulturellen Leben, Freude daran/ Spiel vs. ästhetische und theatrale Gestaltungskategorien*

- Theater als Zuschauer zu erleben gehört für den überwiegenden Teil der KursteilnehmerInnen nicht zu ihrem Lebensgefühl, bei den meisten dann auch nicht im Zusammenhang mit der Fachwahl und ihren Unterrichtserfahrungen
- das häufig prägendste Qualitätskriterium für szenisches bzw. theatrales Spiel besonders bei den Jungen ist „lustig sein“
- die größte formulierte Sorge ist, dass „die Zuschauer das nicht verstehen“